

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 14

Artikel: Genügen Gegenbilder zu unserer Gesellschaft?
Autor: Bremer, Chris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wart denken» der Paulus-Akademie Zürich – zaghaft noch – zusammengetragen und eingekreist. Aber jedenfalls so, dass man wünschen würde, der Dialog zwischen Filmemachern und Theologen könnte weitergehen. ■

Chris Bremer

Genügen Gegenbilder zu unserer Gesellschaft?

Neben den Statements der drei Filmschaffenden waren an der vom katholischen Filmbüro mitorganisierten Tagung in der Paulus-Akademie auch drei Filme dieser Autoren Gegenstand von Diskussionen in Gruppen und im Plenum. Marcel Gislars *«Tagediebe»* (ZOOM 24/85) sind eine Punkerin, ein Student und ein Musiker, die in Berlin zusammen wohnen und in den Tag hinein leben. Der Film fängt ein Stück Berliner Alltag ein, von Leuten, die sich (noch) nicht in der Gesellschaft etabliert haben. Jürg Hassler beobachtet in *«Welche Bilder, kleiner Engel, ziehen durch dein Angesicht?»* (ZOOM 3/86) eine Gruppe von Kindern in den Ferien, indem er sich ganz der Erlebniswelt der Kinder hingibt. Fredi M. Murer erzählt in *«Höhenfeuer»* (ZOOM 18/85) die Geschichte einer Bergbauernfamilie. In allen drei Filmen wird die Liebe spürbar, mit der sich die Autoren ihren Personen genähert haben. Es gibt keine Schwarzweissmalerei und auf Gut-Böse-Schemata wird zugunsten von Individualisierung der Personen verzichtet.

Indem wir sie kennen- und verstehen lernen, schliessen wir

sie ins Herz. Keiner der Filme verkündet eine präzise Botschaft. Sie wollen nicht belehren, nur liebevoll beschreiben oder erzählen. Einblick gewähren in eine Lebensweise, über die sich nachzudenken lohnt. Vorstellen statt werten, Material anbieten, das dem Zuschauer zur Verfügung steht. Die in den Filmen zum Ausdruck kommenden Lebensweisen vermitteln Werte, mit denen sich der Zuschauer auseinanderzusetzen hat. Gisler bietet das Leben als Provisorium, als Suche nach dem Sinn an. Es ist ein Leben, in dem Spontaneität und Sorglosigkeit dominieren. Hassler versetzt uns in die Welt des Kindes, in der Zweckfreiheit, Kreativität und Intuition herrschen. Die ganzheitliche Auffassungsgabe des Kindes vermag Getrenntes zu verbinden und so Neues zu schaffen. Während Hassler den Blick zurück aufs Kind wirft, schaut Murer zurück auf die Natur, auf das Archaische, auf das «Numische», wie er es bezeichnet. Er steigt hinter unsere rational-rationelle Kultur zurück in eine Welt, in der das Erleben und die Einbettung in die Natur und in Traditionen, auch religiöse (Beten), fundamental sind.

Wie in den Filmen so kam auch in den Referaten der Theologen ein kritisches Gegenwartsverständnis zum Ausdruck. Beatrice Acklin wies auf die Zurücksetzung hin, die eine gläubige Frau sowohl in der von Männern geprägten und weitgehend säkularisierten Gesellschaft als auch in der ebenfalls von Männern geprägten Theologie erfährt. In ihrem Appell an die «Hoffnung wider alle Hoffnung» rief sie zum Widerstand gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt auf, in der Überzeugung, dass letztlich das Gute siegen wird. Ambros Eichenberger sprach sich für vermehrte theologische Reflexion über die

Gegenwart und deren Darstellung in den Medien aus. Gott müsse heute in seiner weltlichen Verkleidung gesucht werden, die Berührungsangst der Kirche vor der Welt, aber auch die der (Film-)welt vor den Kirchen, sollte endlich überwunden werden.

In der sich an die Referate anschliessenden Diskussionen beschäftigte man sich unter anderem mit der Frage nach den Formen des Widerstandes nach den Erfahrungen der 68er Bewegung. Bedeutet ein Film über glückliche Kinder oder über eine unberührte Bergwelt einen Rückzug aus der Gesellschaft oder ist die Suche nach einer anderen Lebensweise nicht auch eine Form von Widerstand? Für Murer ist der Rückzug in den persönlichen Bereich, in die Welt der eigenen Phantasien nötig, um aus dem Widerstand echtes, ehrliches Engagement zu machen. In *«Höhenfeuer»* siegt die Sprachlosigkeit, oder anders ausgedrückt: der Ausstieg aus der Sprache. Es ist kein definitiver Sieg, aber ein Sieg, der nötig ist, um einen neuen Zugang zur Sprache zu finden. Von der Sprache, die vereinnahmen und verfälschen kann, zum Schweigen. Sich den Dingen aussetzen, sie erspüren, erfühlen, ertasten, um ihnen wieder Namen geben zu können. Vom Schweigen zur erfahrenen, ehrlichen Sprache. Die Sprache bedarf des Schweigens, um wieder sich selbst zu sein.

Die Frage, was man eigentlich mit dem Widerstand erreichen wolle, welche Gesellschaft denn anzustreben sei, wurde kaum gestellt. Auch gingen die Theologen zu wenig auf die Filminhalte und deren Beziehung zum Christentum ein. Dies war wegen der Kürze der Zeit und bei einer solchen ersten Kontaktnahme wohl auch nicht möglich. In welche Richtung



Foto: B. Voellmy

weitere Überlegungen angestellt werden könnten, möchte ich kurz andeuten.

Das höchste aller christlichen Güter, die Liebe, prägt die gezeigten Filme. Die Liebe, die über Interessen und Neigungen hinausweist, die Etablierte und Aussenseiter gleichermassen umfasst, ist die Liebe zum Mensch weil Mensch. Nur wer liebt, verändert. Die Filme wecken Verständnis für fremde Welten; indem sie uns mitfühlen lassen, bauen sie unsere Aversionen gegen das Fremde ab und tragen zu Toleranz und Brüderlichkeit bei.

Die Filmautoren und die Theologen betonten, dass von ihnen weder Botschaften noch Erbaulichkeiten zu erwarten seien. Eher Zweifel und Fragen. Im gleichen Atemzug bedauerten sie die Orientierungslosigkeit unserer Gesellschaft. Ich glaube, dass der Film nicht nur

die Aufgabe hat, Toleranz zu vermitteln, sondern auch Orientierungshilfe zu sein. Denn der Mensch kann nur an Sicherheiten wachsen. Der Film darf nicht in der einfachen Negation des Bestehenden verharren oder sich mit den Gegenbildern zu unserer Gesellschaft begnügen. Über die Rebellion, über das Infragestellen der verplanten und kopflastigen Erwachsenenwelt muss aus christlicher Sicht zum Ja vorgestossen werden, also Bestehendes mit dem Geist der Rebellion neu geschaffen werden. Raus aus der Familie, weg von der Arbeit, um Familie und Arbeit in ihrem Wesen, in ihrer Eigentümlichkeit zu entdecken und zu leben. Nicht in der Kommune steckt die Alternative zur Familie, sondern in der Familie selbst. Die gezeigten Filme tendieren dazu, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Christliche Gegenwartswahrnehmung

Fredi Murer (mitte) diskutiert mit Tagungsteilnehmer Chris Bremer.

nimmt den Menschen an, so wie er ist, scheut sich aber auch nicht, sein Verhalten an christlichen Wertmassstäben zu messen. So wie der Mensch aufgrund seines Verhaltens nicht verurteilt werden darf, so darf auch des Menschen Tun nicht unbeurteilt bleiben.

Ich empfand es als eine Bereicherung, mich an dieser Tagung mit verschiedenen Menschen über gemeinsam gesehene Filme unterhalten zu können. Die Idee allerdings, die Autoren in den Mittelpunkt der Veranstaltung zu rücken, erwies sich sowohl für einige Teilnehmer wie für die Autoren selbst als Hemmschuh.

Fredi M. Murer ging in seiner Rede auf das Problem ein. Die Filmer sind keine Milchkühe, die

sich bequem melken lassen, um dem Zuschauer die mühselige Arbeit der Filminterpretation abzunehmen. Was soll der Autor schon sagen? Sein Thema wird von seinen Bildern überholt, von Bildern, die in ihrer Eigendynamik jedes Konzept bei weitem übertreffen. Schöpfen wir also aus dem Reichtum des Films und reduzieren wir ihn nicht auf die Absicht des Autors! Der Autor spricht zu uns in seinem Film. Auch auf die beste Frage kann er nicht mehr sagen – immer nur weniger.

Das muss nicht heissen, dass man die Filmer von derartigen Veranstaltungen ausschliessen sollte. Man sollte sie jedoch als einfache Zuschauer behandeln. So gäbe man auch ihnen die Gelegenheit, aus ihren Filmen zu lernen. ■

GEGENDARSTELLUNG

Heiss oder kalt – und Gewalt

In ZOOM 11/86 bezeichnete Markus Sieber unser PLAZA-Kinocenter in einem schnodrig geschriebenen und oberflächlich recherchierten Artikel als «eines der widerwärtigsten Kinos der Stadt», als «drei Strapsen-, Zombie- und Söldnersäle, schneik gestylt» und – mit Blick auf die Programmation – als «von Skrupellosigkeit und miesen Filmen stinkend».

Wir verwehren uns gegen diese kreditschädigenden und – soweit gegen unseren namentlich erwähnten Programmverantwortlichen gerichtet – ehrverletzenden Äusserungen und stellen dazu folgendes fest:

1. Die Pauschalurteile über

unser Kinocenter entstanden offenbar aufgrund von nur zwei Besuchen Siebers im PLAZA, wobei er sich für die vierseitige Analyse im ZOOM, soweit den Film «Delta Force» betreffend, auf Eindrücke aus zweiter Hand stützte: seiner Freunde E. und F., die «an Stellen geweint hätten, wo Normalos grölten». Nach Feststellungen unseres Personals hat bei «Delta Force» niemand geweint, auch niemand gegrölt! Nie – nirgends!

Als zweite Informationsquelle stützte sich Sieber auf ein ertrötetes Telefoninterview mit dem Programmverantwortlichen. Wegen Arbeitsüberlastung nur widerwillig erteilt. Das Angebot zu einem Gespräch zu günstigerem Zeitpunkt wurde abgelehnt.

2. Auf Remonstration hin hat sich die ZOOM-Redaktion voll hinter den inkriminierten Artikel gestellt. Sie indossiert damit implizit auch die im Artikel zum Ausdruck gebrachte Billigung von Terror und kriminellen Handlungen (Sachbeschädigung, Drohung gegen Leib und Leben von Kinogästen) als «Akt des Widerstandes» gegen jene Gattung Filme, die wie «Rambo II» etc. «das widerwärtigste und gefährlichste darstellt, das Reagans Amerika exportiere». Die ZOOM-Redaktion bezeichnet diese Haltung als «im Rahmen ihres Auftrages durch die Kirchen» gegeben. Die (fast) vorbehaltlose Solidarisierung mit den kommunistischen Kreisen, die sich zu den kriminellen Handlungen gegen das Kino PLAZA bekannten, lässt aufhorchen. Sie findet in der antiameikanischen Tendenz des inkriminierten Artikels seine Bestätigung. Zufall?

3. Die Abqualifizierung unseres Kinocenters als «Strapsen-, Zombie- und Söldnerkino» ist nicht belegt. Wir halten fest, dass im PLAZA-Kinocenter nie ein Film des Zombie-Genres

vorgeführt wurde, im Vorläuferkino keiner mehr seit der Zombiewelle von 1982!

Auf welche Programme sich die Strapsen beziehen sollen, wissen wir nicht. Spielt ZOOM hier auf Werdmüllers «Amore e anarchia» an, oder auf Bertoluccis «Last Tango in Paris»? Oder auf Cavanis «Leidenschaften» aus dem kürzlichen Programm? Für professionelle Filmkritiker merkwürdige Subsumtionen!

Was den «Söldnerfilm» anbetrifft, gibt es mehrere gute Argumente dafür, im Erstaufführungstheater auch den «Rambo»-Typ zu pflegen. Eine moralethische Auseinandersetzung mit Siebers Ausführungen wurde von der ZOOM-Redaktion als den Rahmen einer Gegendarstellung sprengend zurückgewiesen. Angst vor einer anderen Meinung?

4. Die Vorwürfe in ihrer Generalisierung offenbaren eine ungenügende Vertrautheit mit dem PLAZA-Programm, das hinsichtlich der Vertretung der verschiedenen Filmgenres mit den andern Erstaufführungstheatern am Platz durchaus vergleichbar ist. «Rambo II» spielte übrigens nicht bei uns. Pauschale Vorwürfe, Anwürfe, sind aber eben immer billiger als eine verantwortungsbewusste Filmkritik! Wir scheuen die Auseinandersetzung nicht, auch nicht über unser Programm. Aber nicht in diesem Stil!

LIAG CAPITOL AG

ZOOM hält an der Tatsachendarstellung seines Mitarbeiters fest. ■